

Eine Chance für Laos: Opium als Medizin

Warum der Anbau und Konsum von Opium legalisiert werden sollte

von **Lorenz Matzat**

Die Geschichte von Laos ist bis heute mit Opium, dem Grundstoff für Morphinum und Heroin, verbunden. Die heutige vermutete Jahresproduktion von Opium in Laos liegt laut des Drogenkontrollprogramm der UN (UNDCP) bei rund 150 Tonnen. Diese relativ geringe Menge — Afghanistan produziert circa 3.000 Tonnen, Burma über 2.000 Tonnen — bietet eigentlich eine Chance für die wirtschaftlich arme Volksrepublik Laos. Denn weltweit werden offiziell jährlich 1.200 Tonnen Opium für die Pharmaindustrie und Forschung benötigt.

In der Schmerztherapie ist das aus Opium gewonnene Alkaloid Morphinum nicht wegzudenken; es wird oft eingesetzt, um die letzten Lebensstage von Todkranken erträglich zu machen. In Deutschland beispielsweise sind fast 50 verschiedene opiathaltige Mittel als Arznei im Betäubungsmittelgesetz registriert; unter anderem wird aus der Opiumpflanze auch Codein gewonnen.

Heroin, das rund 20 mal wirksamer ist als Morphinum und sich damit vom Wirkungsgrad gegenüber Opium verhält wie eine Flasche Strohrum zu einer Flasche Bier, ist Aufhänger für die Stigmatisierung von Opium. Eine Gruppe der Heroinkonsumenten, die »Junkies«, müssen als abschreckendes Beispiel herhalten. Dabei ist ihr körperlicher Verfall und die »Beschaffungskriminalität« gerade auf die Illegalisierung von Heroin zurückzuführen: Zur Gewinnmaximierung wird der »Stoff« mit schädlichen Substanzen gestreckt und durch die Verfolgung des Handels sind die Preise auf dem Schwarzmarkt exorbitant hoch: In Laos lassen sich für 2.500 US-Dollar zehn Kilogramm Opium und die benötigten Chemikalien kaufen, aus denen sich ein Kilogramm reines Heroin gewinnen lassen (ein Gramm reines Heroin würde also bei legalisierter/regulierter Abgabe weniger als fünf US-Dollar kosten). Ein Kilogramm Heroin lässt sich nach

Streckung auf einen Reinheitsgrad von 30-50 Prozent auf dem Schwarzmarkt in den USA für über 600.000 US-Dollar absetzen.

Die Geschichte des Opiums

Frankreich, das Laos als Teil seiner Indochina-Kolonie kontrollierte, erwirtschaftete ab der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert einen Großteil seiner geringen Einnahmen in Laos mit Opium. Vor allem bei der Bergbevölkerung waren Steuern und ein auf Geld basierender Handel unbekannt gewesen. Um die von der französischen Verwaltung geforderten Abgaben leisten zu können, bauten sie mehr Opium an. Es wurde in den von der Kolonialverwaltung betriebenen Raffinerien in Rauchopium umgewandelt und an die zahlreichen Opiumhöhlen in der Kolonie, aber auch nach China vertrieben.

Nach dem Abzug der französischen Kolonisatoren aus Indochina 1954 spielte Opium weiterhin eine wichtige Rolle: In dem durch die USA eskalierten Krieg gegen Nordvietnam griffen beide Seiten zur Durchsetzung ihrer Ideologie auf den Schlafmohn zurück. Der CIA baute in den sechziger Jahren in Nordlaos eine »geheime« Armee mit den Hmong (Meo) auf, die traditionelle Opium-

bauern waren. Aber auch der *Vietminh* und die von ihr protegierte *Pathet Lao* finanzierten sich durch Opiumhandel.

Das Opium beider Seiten gelangte als Heroin vor die Kasernen-tore in Südvietnam; unzählige US-Soldaten kamen in Kontakt mit reinem und billigem »Stoff«. Die GIs brachten diese Droge nach Deutschland, wo sie vor der Rückkehr in die Staaten auf Entzug »gesetzt« wurden.

Nach 1975 hat dann die siegreiche *Pathet Lao* das von der königlichen Vorgängerregierung ausgesprochene Verbot des Opiumanbaus wieder aufgehoben — nur Heroin wurde nicht geduldet. Die Bergvölker, die das Gros der Anbauer stellten, verkauften den für den Handel vorgesehenen Teil der Ernte an die Regierung. Sie wiederum veräußerte es — ohne Billigung der internationalen Drogenkontrollbehörden — vor allem an die »Bruderländer« Bulgarien und Russland für medizinische Zwecke.

*Der Autor hat Politik studiert. Seine Diplomarbeit »Zwischen Zuckerbrot und Peitsche — Drogenkontrolle als Entwicklungshilfe in Laos« versendet er auf Nachfrage gern digital.
lorenx@web.de*

Warum Opium verboten ist

Erst 1961 wurde der Grundstein der modernen »Drogenkontrolle« von den Vereinten Nationen geschaffen: Die »Single Convention on Drugs«, in der neben Opium, Kokain und deren Derivaten auch Cannabis für den privaten Gebrauch völlig verboten wurden. Alkohol und Tabak wurden nicht thematisiert, waren sie doch »Kulturdrogen« der dominanten westlichen Industriestaaten. Die unverhältnismäßige Stimmungsmache gegenüber »illegalen« Drogen verdeutlichen folgende Zahlen für Deutschland aus dem Jahr 2001: 110.000 Tote durch Nikotinkonsum, 40.000 durch Alkoholkonsum und 3.000 durch den Konsum illegalisierter Drogen.

Die Unterscheidung, die zwischen Drogen wie Alkohol, Nikotin und Pharmaprodukten einerseits und den organischen Drogenpflanzen (Opium, Koka, Cannabis) andererseits gemacht wird, ist maßgeblich einer patriarchal geprägten ideologisch-ökonomischen Motivation geschuldet. Heilkunde mit ihrem über Jahrhunderte tradierten Wissen über Pflanzen und deren Wirkungen, meist praktiziert von Frauen, wurde durch die von Männern dominierte »wissenschaftliche« Medizin ersetzt (siehe Hexenverbrennungen).

Heutzutage werden in Laos, wie in anderen Ländern auch, konfiszierte Drogen öffentlichkeitswirksam auf Scheiterhäufen verbrannt. Dies ist als Fanal der Durchsetzung westlicher Schulmedizin und der Interessen der Pharmaindustrie zu verstehen, denn traditionelle Medikamente und Genussstoffe, wie Opium und Koka werden denunziert — die üblen Folgen rufen aber hauptsächlich deren Derivate Heroin und Kokain hervor, die vor allem in den Industrienationen nachgefragt werden.

So sind diese Scheiterhaufen also auch ein Ausdruck des Scheiterns der herrschenden Drogenpolitik. Sie sind Eingeständnisse dafür, dass die Kontrolle des Drogenanbaus und -handels nicht funktioniert. Die Produktion und die Verfügbarkeit von Drogen nehmen seit Jahrzehnten weltweit zu, genau wie das Bedürfnis nach dem Konsum illegalisierter Drogen — ungeachtet aller Verfolgung und überquellender Gefängnisse.

Trotzdem wird dogmatisch an der prohibitionistischen »Drogenkontrolle« festgehalten.

Kein Wunder, denn Pharmaindustrie, aber auch Ärzte, Apotheker und Alkohol- und Nikotinproduzenten haben kein Interesse daran, dass Menschen sich selbst medikamentieren oder ihre Genuss- und Heilmittel selbst anbauen. Wenn Menschen eigenverantwortlich, selbstbestimmt und subsistent handeln, ist durch sie kein ökonomischer Profit zu erwirtschaften.

Die Situation in Laos heute

Heutzutage schätzt das UNDCP, dass knapp zwei Drittel der laotischen Opiumproduktion von 150 Tonnen im Land selbst konsumiert werden. Von dem für eigenen Konsum vorgesehenem Opium würde der kleinere Teil für rituelle und medizinische Zwecke genutzt, der größere aber »missbraucht«, sprich als Genussmittel konsumiert, so das UNDCP.

Die Bergvölker leben in zum Teil schwer zugänglichen Landesteilen. Die schulmedizinische Versorgung ist stark eingeschränkt. Die durchschnittliche Lebenserwartung in Laos liegt bei 53 Jahren, in den Bergen dürfte sie niedriger sein. So können dort Menschen ab 40 Jahren als »alt« bezeichnet werden und vor allem sind es die Alten, die Opium konsumieren. Das Leben in den Bergen, der Transport von Gerät, Brenn-

holz und Ernten durch reine Körperkraft verschleißt Gelenke et cetera. Opium dient mit seiner betäubenden Wirkung als Schmerzmittel und wird gegen Atemprobleme, Schlaflosigkeit, Depression und Durchfall eingesetzt. Die Abhängigkeit in den Bergen wäre enorm hoch, behauptet das UNDCP, ohne jedoch eine genaue Definition von Opiumabhängigkeit zu liefern. Tatsächlich dürften sich die Auswirkungen von einer Opiumpfeife am Abend zum Konsum von dutzenden Pfeifenköpfen am Tag verhalten, wie die bereits erwähnte Relation einer Bierflasche zu einer Rumflasche.

Ungeachtet der therapeutischen Notwendigkeit und des traditionellen Stellenwerts des Opiums, versucht das UNDCP in Laos die Pflanze zum einen durch die Förderung des Anbaus von alternativen Pflanzen und Entwicklungsbemühungen auszurotten. Zum anderen werden die Polizeibehörden durch das UNDCP ausgebildet und ausgerüstet. Dies kommt der laotischen Regierung gelegen, da besonders die opiumbauenden *Hmong* immer wieder gegen die Diktatur in Vientiane rebellieren. Die Gesetzgebung wurde mit Hilfe der UNDCP nach den Drogenkonventionen ausgerichtet; sodass in Laos seit 2001 auf den Besitz von über 300 Gramm Heroin die Todesstrafe steht.

Sollte es tatsächlich gelingen, den Opiumanbau in Laos zu unterbinden, stellen sich bislang unbeantwortbare Fragen: Wie sollen die legalisierten Medikamente in die Berge von Laos gelangen? Welche (nicht



Sogar auf dem Markt kann man Opium kaufen.

aus: Burma Debate Vol. 5, No. 2, 1998, S. 6

Impressum

südostasien

Zeitschrift für Politik • Kultur • Dialog

Diese Zeitschrift ist hervorgegangen aus dem **philippinenforum**, 10. Jahrgang, und den **südostasien informationen**, 13. Jg. Die Jahrgangszählung der **südostasien informationen** wird fortgesetzt.

Unsere Arbeit wird vom Kirchlichen Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirche in Deutschland durch den ABP gefördert.

Herausgeber: philippinenbüro e.V. und Verein für entwicklungsbezogene Bildung zu Südostasien e.V.

Anschrift: philippinenbüro, Südostasien Informationsstelle im Asienhaus, Bullmannau 11, 45327 Essen, Tel.: 0201 – 83038-18/-28, Fax: 0201 – 83038-30

E-Mail Box im Internet:

philippinenbuero@asienhaus.de,

soainfo@asienhaus.de

Homepage: www.asienhaus.de

Redaktion dieser Ausgabe: Saskia Busch (v.i.S.d.P.), Warsito Ellwein, Niklas Reese

mitgearbeitet haben: Monika Arnez, Heike Aurin, Andre Borgerhoff, Ulrike Bey, Nina Bigalke, Anneke Bühler, Susanne Dörflinger, Andrea Fleschenberg, Anne Fritsche, Brigitte Geske-Scholz, Maike Grabowski, Dorothy Guerrero, Stefanie Hensengerth, Esther Hermann, Jürgen Hohmann, Alexander Horstmann, Kaempftom Indaratna, Rolf Jordan, Alice Khin Saw Win, Eberhard Knappe, Kristin Kupfer, Elke Lacher, Christoph Lankers, Antonius Lorenz, Evelyn Liebich, Anke Mansar, Lorenz Matzat, Michaela Müller, Sandra Müller-Stopper, Alfred Oehlers, Cornelia Paukert, Wolfram Schaffar, Stephan Schepers, Reinhold Schlimm, Bernd Schramm, Fritz Seeberger, Katharina Stahlenbrecher, Anke Timmann, Oliver Wagener, Raimund Weiß, Rainer Werning, Susanne Wünsch, Heny Yudea, H.-B. Zöllner

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Gestaltung der Titelseite: Ismaya

Satz: K. Marquardt, Herne

Druck: Druckwerk, Dortmund

Auflage dieser Ausgabe: 1200

Berichtszeitraum 30.6.-8.9.2003

ISSN-Nr.: 1434-7067

Preis: Einzelausgabe 5 € (zzgl. Porto)

Abonnement (4 Ausg./Jahr inkl. Porto)

BRD: Einzelpersonen 20 €

Inst./Förderabo 40 €

Ausland: Einzelpers. 28 €

Inst./Förderabo 50 €

Luftpostzuschl. 13 €

Die Abonnementgebühren sind im voraus fällig. Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr, wenn es nicht spätestens einen Monat nach Zusendung des letzten Heftes schriftlich gekündigt wird. Für Vereinsmitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Konten:

Spk. Bochum (BLZ 43050001) 30302491

Postgiro Dortmund (Dtmd.) Nr. 1748-460

Copyright: Redaktion und Autor(inn)en; Nachdruck nur nach Absprache mit der Redaktion, Vervielfältigung für Unterrichtszwecke erlaubt und erwünscht.

Eigentumsvorbehalt:

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift so lange Eigentum des Absenders, bis sie den Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Nächster Redaktionsschluss: 3.11.2003

vorhandenen) Ärzte verschreiben sie? Wer soll sie bezahlen? Und nicht zuletzt bleibt offen, welche Pflanze ein äquivalenter Ersatz für die Mohnpflanze sein könnte, die nicht nur Opium liefert, sondern Nahrungsmittel, Öl- und Brennstofflieferant und somit eine perfekte Pflanze für die Höhenlage und den dortigen Kreislauf der Felderbewirtschaftung ist. Rohopium lässt sich über Jahre lagern und kann zudem den vornehmlich subsistent lebenden Bergbauern und -Bäuerinnen als finanzielle Rücklage dienen.



Alte Menschen kennen Opium schon ihr Leben lang.

aus: Laos, Moskau 1985, S. 89

Es wäre paradox opiumbasierende Pharmaprodukte über tausende von Kilometern herbeizuschaffen, wenn der Ausgangsstoff vor Ort wächst. Außerdem muss an die Erfahrungen aus Pakistan, Thailand und Vietnam erinnert werden. Dort hat die Unterbindung des Opiumanbaus nicht zu einem Ende des Drogenmissbrauchs geführt: Anstelle des Opiums wird das vielfach schädlichere Heroin konsumiert. In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass als wirkliche »Drogenprobleme« in Laos mehr und mehr der Alkoholismus und die Einnahme von Amphetaminen zu bezeichnen sind. Darüber hinaus ist auch dem UNDCP bekannt, dass sein Partner, die laotische Regierung, weiterhin in den Opiumhandel involviert ist — aus diplomatischen Gründen schweigt es aber dazu und macht sich damit unglaublich unwürdig.

Legalisierter Opiumanbau als Option

Insgesamt sind derzeit fünf Länder für die legalisierte Opiumproduktion verantwortlich, darunter neben dem Iran, der Türkei und Indien, zwei ausgewachsene Industriestaaten: Frankreich und Australien. Beides keine traditionellen Anbauländer.

Im Gegensatz zu Laos, das prädestiniert für die legale Produktion von Opium wäre. Sie böte eine Chance für die wirtschaftlich arme Volksrepublik Laos, denn es könnte so eine

rentable Einnahmequelle erhalten: Die Opiumbauern und -bäuerinnen erhielten ökonomische Vorteile und das hoch verschuldete, von Entwicklungsgeldern abhängige Land könnte finanziell ein wenig autonomer werden. Australien erwirtschaftet zum Beispiel jährlich 70 Millionen US-Dollar mit dem legalen Opiumanbau. Wäre der politische Wille vorhanden, könnte Laos recht kurzfristig in den legalen

Opiumanbau einsteigen.

Doch der Internationale Suchtstoff Kontrollrat der UN (INCB), die »Hohenpriester« der orthodoxen Drogenpolitik, sind nicht gewillt aus ihrer Hardliner-Position heraus weiteren Ländern den Anbau zu gestatten. Der Kontrollrat glaubt, dass, wie die UN 1998 beschloss, die Welt 2008 »drogenfrei« sein wird. Solche Wunschfristen sind in den letzten Jahrzehnten immer wieder konsequenzlos verstrichen.

Deshalb ist es an der Zeit, dass die internationale Drogenpolitik radikal überdacht wird — hin zur Sachlichkeit und Ehrlichkeit über Drogen und Drogenkonsum. Es braucht ein Konzept der Legalisierung, Regulation und Aufklärung für einen bewussten Drogenkonsum: Eine Droge ist Medikament, Genuss- und Rauschmittel und nur bei falschem Gebrauch Suchtstoff. ●